



„Ich dachte, die Welt ginge unter“

Säkularisation als Bewältigungsstrategie

Johannes Fried

Die Sonne verfinsterte sich; Asteroiden gefährden die Erde. Aids breitet sich aus, Vogel- und andere Grippe dringen vor, die Erde bebt, das Polareis schmilzt, die Wasser steigen, Hagel zerschlägt die Ernten, die Wüsten mehren sich. Katastrophenprognosen heizen uns ein. Wer ist schuld am Klimawandel? Krieg und Hunger, Bankencrash nach Bankencrash, Pleiten über Pleiten, Betrug über Betrug, Schrecken der Globalisierung: Alles bedroht uns. Angst macht sich breit. Neue Propheten, für Marktstrategen, Parteien, Religionen und Journale tätig, schüren sie weiter.¹ Wahrhaftig: *Tempora periculosa sunt* (vgl. 2Tim 3,1). Manch ein Augenzeuge glaubte, gestützt auf ein Photo, in den Rauch- und Staubwolken, die von einem der einstürzenden Türme des World Trade Centers am 11. September 2001 aufstiegen, dem Antichristen in das sa-

¹ Vgl. beispielsweise Michael CRICHTON, Fürchtet euch nicht. Gegen die vielen Katastrophenprognosen, die uns verunsichern, hilft nur Skepsis, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 11/2005 vom 14. Jan. 2005, S. 38.

tanische Angesicht zu blicken.² Andere bloggten besorgt: Ist Amerika, die USA, die große Hure, das Babel der Apokalypse? (Apoc c.17-8) Erfüllt sich nun die Prophezeiung?³ *Dies irae, dies illa*?⁴ Der Jüngste Tag? Müssen wir jetzt – ergeben in das Schicksal von Menschheit und Erde, in unser eigenes Geschick – vors Jüngste Gericht?

Zweifel meldeten sich. War jenes Photo echt? Bloß ein Reklametrick? Natürlich. Was denn sonst! Enttäuschung nistete sich bei den irrenden Propheten ein; erleichtert atmeten die eben noch Geängstigten auf. Gewiß, die Toten. Entsetzliche Schicksalsschläge. Im Übrigen: ein Selbstmordattentat, fehlgeleiteter Glaube, Wettlauf der Gewalt, kein Antichrist. Dann: harmlose Sonnenfinsternis, eindrucksvolle Kometen, „ein Flammenwurf, ein Sternenstrich“ (Gottfried Benn), auch Massaker am Regenwald, Umweltverschmutzung, Klimakollaps. Ein Spiel von Molekülen, von Klimaschwankungen, Erdtektonik, kosmischen Kräften, von Viren, von Unmoral, von Gier. Alles ist rationalen Theorien und Deutungsmustern zugänglich, irgendwie im Kopf bewältigbar. Trotz aller Besorgnis: Wir dürfen aufatmen. Auch die Seelsorger im Internet durften die aufgeschreckten Frager reinen Gewissens beruhigen. Jener Tag drohe nicht; Amerika sei nicht die große Hure, das Bild des Antichristen im Staub von „9/11“

2 So 9NEWS.com - Newsroom am 9. Mai 2003 (mit Photo).

3 [http://www. Apostolic.net/biblicalstudies/post/worldtrade.htm](http://www.Apostolic.net/biblicalstudies/post/worldtrade.htm) am 9. Mai 2003 (mit beruhigenden Erklärungen: Amerika sei nicht gemeint).

4 MGH Poetae 4 S. 521-3, Nr. 23, hier str. 7,1 S.522. Zur Sequenz (13. Jahrhundert): Alex STOCK, „Dies irae“. Zu einer mittelalterlichen Sequenz, in: Ende und Vollendung. Eschatologische Perspektiven im Mittelalter (Miscellanea Mediaevalia 29), Berlin/ New York 2002, S. 279-91. Die Sequenz gehörte bis zum Zweiten Vaticanum zur Liturgie des Requiems, ist seitdem aber daraus gestrichen.

eine optische Täuschung.

Der Apokalypse entronnen? Die Untergangsprognose erledigt? Die Menschheit von Angst befreit? Beileibe nein! Das Weltende bleibt präsent, jedenfalls im Westen. Jede Katastrophe aktualisiert es neu, verschmilzt es mit eigener schicksalhafter Erfahrung. „Erst später haben wir überhaupt begriffen, was passiert ist. Man hat gedacht, die Welt wäre untergegangen, so katastrophal sah es aus.“⁵ Worte einer Touristin aus Europa, die eben, am 26. Dezember 2004, von jener weihnachtlichen Flutkatastrophe im Indischen Ozean verschont worden war. „Wie eine Apokalypse“ sei es gewesen. So wurde im Frühjahr dieses Jahres ein Erdbebenopfer aus L’Aquila zitiert.⁶ Fast die nämlichen Worte flossen dem Geschäftsführer des Staatsweingutes Meersburg am Bodensee in den Sinn, nachdem ein katastrophaler Hagelschlag die Weinernte fürs laufende Jahr zu vernichten drohte: „Das hatte schon apokalyptische Züge.“⁷ Drei Stimmen von vielen. Welches Vorwissen, welche Prognosen und Erwartungen verbergen sich hinter derartigem Entsetzen, daß sich persönliche Erfahrungen, Glück und Unglück unter Geschäftsleuten und Touristen, in Deutschland, in Italien oder den USA gleichermaßen apokalyptisch artikulieren? Hier, bei uns im wissenschaftlich aufgeklärten Westen? Gehört eine solche Prognostik mit ihrem vorgängigen Muster der Weltdeutung (nicht Mantik oder Divination) zu den geistigen Merkmalen unserer Kultur?

Manches kann in der Tat darauf hinweisen. Der Dichter

5 So eine Überlebende des Tsunami vom 26. 12. 2004, FAZ 30. 12. 2004 S. 15.

6 Spiegel online: 6. 4. 2009: <http://www.spiegel.de/panorama>.

7 Zit. nach Rhein-Neckar-Zeitung 121 vom 28.5.2009, S. 20.

Heinrich von Kleist, um nur noch ihn zu zitieren, beschrieb so mit Selbstverständlichkeit „Das Erdbeben in Chili“: „Das Weltgericht kann nicht entsetzlicher sein“. Und drohte nicht Jahrzehnte lang der Ost-West-Konflikt mit dem Untergang von Menschheit und Erde gerade den Auguren dieses Westens, jenes Gemisch aus beherrschter Zerstörungsmacht und jeglicher Voraussage sich entziehender Machtpolitik? Schreckten nicht eben noch die apokalyptisch-sorgenvollen Prophezeiungen des Club of Rome über die Zukunft der Menschheit, durch Hochrechnung nämlich prognostizierte Katastrophen? Die Botschaften verhallten nicht ungehört. Betroffen ist jederman. Wir wollen uns dem Untergang entgegenstemmen. Beruhigt haben wir uns nicht. Noch 2008 tagten „Weltuntergangsforscher“ in der angesehenen Said Business School zu Oxford – nämlich Risikoforscher, Juristen, Biologen, Physiker und Philosophen, um Zukunftsfragen der Menschheit zu erörtern.⁸ Astronomen, Astrophysiker, Populationstheoretiker und andere entwerfen fortgesetzt Wahrscheinlichkeitsszenarien für das Ende von Sonne, Erde und Menschheit. Das freie Spiel unserer Forschungserfolge, unserer Irrationalität, unseres vernunftlosen Begehrens, kann alle Berechnung über den Haufen werfen; das Grauen, die Angst kehrt zurück. Was bleibt da an Freiheit?

Indes, woher diese Untergangssorgen, die unser Leben zeichnen? Diese Allgegenwart der Katastrophenprognostik? Deren Beharrungsvermögen? Diese Bewältigungsmühen? Im Osten, im China daoistischer, konfuzianischer oder buddhistischer Prägung scheinen derartige Ängste und Spontananalysen – von seltensten Ausnahmen abgesehen

8 Spiegel online: 20. 7. 2008: <http://spiegel.de/wissenschaft/mensch>

– weithin zu fehlen.⁹ Selbst Muslime, die durchaus die Botschaft vom Jüngsten Gericht, von Paradies und Hölle kennen, erwarten keinen Weltuntergang.

Hier aber, bei uns, spielen gar Science fiction, spielen Pop-Gruppen und ein geradezu desolater Jugendglaube immer wieder und publikumswirksam mit jener latenten Untergangs-Prognose, inszenieren sie dramatisch und erneuern optisch und akustisch in kassenfüllenden Horrorfilmen, in peitschenden Rhythmen „Armagedon“, den Ort, an dem die Dämonen des Untergangs die Könige und die Heerscharen des Antichristen zum Endkampf gegen Gott versammeln (vgl. Apoc. 16,16).¹⁰ Apokalyptische Angst als Spiel. Der Journalist und Schauspieler Orson Welles lieferte vor Jahrzehnten schon, im Jahr 1938, mit seiner Pseudoreportage einer Invasion vom Mars (nach H. G. Wells, War of the Worlds) eines der bekanntesten, zugleich wohl am gründlichsten dokumentierten und analysierten Beispiele. ...*This is the end now. Smoke comes out... black smoke, drifting over the city. People in the streets see it now. They're running towards the East River... thousands of them, dropping in like rats.*¹¹ Viele Hörer hielten für Realität, was nichts weiter war

9 Hubert SEIWERT, End of Time and New Time in Medieval Chinese Buddhism, in: Apocalyptic Time. Ed. By Albert I. BAUMGARTEN (Studies in the History of Religions 86) Leiden/ Boston/ Köln 2000, S. 1-14.

10 Dominic PETTMANN, After the Orgy: Millennial Panic and the Virtual Apocalypse, in: Zeitsprünge 3 (1999) Heft 3/4, S. 391-403; Jan WAGNER, Apocalypse How? Endzeitphantasien im populären Film, in: ebd. S. 404-19.

11 Hardly CANTRIL, The Invasion from Mars. A Study in Psychology of Panic. With the complete script of the famous Orson Welles Broadcast, zuerst Princeton 1940, zit. nach der Ausgabe New York 1966, Text: S. 3-44, S. 31.

als eine sprachlich und dramaturgisch raffiniert präsentierte Fiktion. *We listened getting more and more excited. We all felt the world was coming to an end.* So gestand eine Hörerin im Nachhinein.¹² *Everybody was terribly frightened. Some of the women almost went crazy. The men were a little calmer. Some of the women tried to call their families. Some got down on their knees and prayed.* Je geringer die Bildung, desto höher war der Prozentsatz derer, die sich ins Geschick ergaben und Weltuntergangsangst – nicht Near-Death-Experience – überwältigte.¹³ Schon zuvor traumatisierte Hörer setzten ihr geringeren Widerstand entgegen als andere. Geschlechtsspezifische Emotionalität machte sich bemerkbar. Psychische Konditionierung, Bildung, dumpfes Vorwissen und Angst korrespondieren in eigentümlicher Weise. Die Erwartung des Untergangs setzt fesselnde Prognose, mithin Wissen voraus. Entfesselung verlangt Aufklärung und neues Wissen, verlangt Bewältigungsstrategien. Doch die Angst will nicht verstummen.

Das Spiel mit latent apokalyptischem Grauen, diese gruselige Disposition zur Untergangserwartung, besitzt in der westlichen Kultur eine lange, aus der vorchristlichen jüdischen Apokalyptik stammende Vorgeschichte. Das Christentum stellte sich in sie hinein. Ein gigantischer Kampf zwischen den Heerscharen Gottes und des Teufels erfüllte die Weltgeschichte; er gipfelte in der endzeitlichen Herrschaft des Bösen und mündete nur für wenige Gerettete in ewiges Heil. Aus eigener Kraft, ohne Gottes helfende Gnade könnte kein Mensch in

¹² CANTRIL, *The Invasion*, S. 53.

¹³ Das Zitat: CANTRIL, *The Invasion*, S. 123; die Auswertung. ebd. S. 112ff.

ihm bestehen; das Schicksal der Erde aber war vorgezeichnet. Jesus von Nazareth selbst hatte das letzte Kapitel im Textbuch der Heilsgeschichte überschrieben; er war die Autorität, die zu folgen gebot. „Das Meer und die Wasserwo-gen werden brausen“, verkündete der Herr nach Lukas (Lc 21,25). Gewiß, ein alles verschlingender Tsunami. „Die Menschen werden sich wechselseitig hassen“, „Die Liebe wird in vielen erkalten“, so nach Matthäus (Mt 24,10 und v. 12). Natürlich, Klassenkämpfe und Ausbeutung. Das Evangelium wird auf der ganzen Erde gepredigt sein. „Dann kommt das Ende“ (Mt 24,14); und es kommt plötzlich, wie ein Dieb in der Nacht (1Thess 5,2; vgl. Apoc 16,15). „Es wird kein Stein auf dem anderen bleiben“ (vgl. Mc 13; Lc 21). Satan wird entfesselt (Apoc 20,3); der Antichrist übernimmt für kurze Zeit die Weltherrschaft. Eben, der Griff nach der Weltherrschaft. Untrügliche Zeichen waren beschrieben, die das heranrollende Ende ankündigten. Sie sahen sich in der Apokalypse des Johannes und durch andere Autoritäten um bedrohliche Zeichen am Himmel und auf Erden gemehrt – Sonnenfinsternis, Schweifsterne, Nordlichter, Planetenkonjunktionen, bald um schlimmste Geschehnisse noch gesteigert: Pestilenz, unersättliche Raffgier, der Vernichtungszug der von Alexander dem Großen hinter ehernen Toren eingeschlossenen Völker Gog und Magog nach dem Westen (Apoc 20,7).

Der Glaube verlangte, nach diesen Zeichen Ausschau zu halten und sich zu rüsten. Man tat es und fand ihn immerzu bestätigt. „Im Januar 1938 erschien über ganz Europa ein schaurig blutrotes Nordlicht, das in unserem Landvolk, besonders in den älteren Leuten, eine bange Ahnung kommenden Unheils weckte. Man hatte das Phänomen auch in Paris und Zürich, sogar in Rom gesehen; in unserer Zeitung aber

stand am nächsten Tag: Herrliche Himmelserscheinung über Deutschland.“ Der Landarzt und Schriftsteller Hans Carossa, der es festgehalten hatte, registrierte die Sorgen ländlicher Kreise in Bayern, die Angst, die sich ihr Zeichen am Himmel suchte.¹⁴ Zum Lachen war niemandem zumute, damals, als sich die Truppen des Bösen unter ihren Blutfahnen zu sammeln begannen, um den Mordbrand über Europa zu tragen.

Die Untergangserwartung gehörte von Anfang an und wesentlich zur christlichen Heilsbotschaft; und diese mußte die letzte Insel der Erde erreicht haben, bevor das Ende hereinbräche: Prognose und Auftrag in einem.¹⁵ Die Voraussage des Untergangs war Auftrag für das Leben. Mittelalterliche Gelehrte interpretierten die bedrängende Botschaft der sich mehrenden Zeichen in Gesellschaft, Natur und Kosmos, um Tun und Lassen der Gläubigen recht zu leiten. Die Frist zur Bewährung aber schwand, auch wenn „Tag und Stunde“ verhüllt waren, immer rascher. Von den Talmud-Gelehrten übernahmen die meisten – von wenigen häresieverdächtigen Querdenkern abgesehen – für die Welt eine Dauer von 6000 Jahren, die unaufhaltsam ablief. Weit mehr als 5000, mehr als 5500 Jahre waren seit der Schöpfung verstrichen. Die Reformation intensivierte die Botschaft vom alsbaldigen Nahen des Jüngsten Gerichts. Befreiung war das nicht. Jede Naturkatastrophe, jeder Komet, jede Seuche oder soziale Revolte bestätigte die Prognose. Die zweifachen ‚Datensätze‘, die auf diese Weise zu gewinnen waren, die bedrängende Fülle nämlich der apokalyptischen Zeichen in Natur und

¹⁴ Hans CAROSSA, *Ungleiche Welten*, Wiesbaden 1951, S.49-50.

¹⁵ Vgl. beispielsweise die *Vita Fursei* c. 15 (S. 300) *Vade ergo, terrae huius Hiberniae principibus verbum dei adnuntians, ut relicta iniquitate per penitentiam ad salutem perveniant animarum.*

Gesellschaft sowie die Kalkulationen mit der ablaufenden Weltfrist, schienen einander zu ergänzen, sich wechselseitig zu erhellen und zu bestätigen. Noch Kolumbus verwies auf das baldige Ende, um das katholische Königspaar für sein weltumgreifendes Unternehmen zu gewinnen:¹⁶ Prognose und Tat, doch keine Bewältigung.

Die Bewältigungsstrategie, die dem herbeieilenden Ende entgegengesetzt wurde, war psychischer Natur; sie sollte Seele und Willen stärken, die Todsünden bändigen: Meide die Gier, den Stolz, die Wollust! Die Lehre vom „freien Willen“, die seit Augustinus und in geänderter Gestalt seit dem hohen Mittelalter die Sündenlehre beherrschte, mußte die Rechenschaftslegung verschärfen. Das Ende aber drohte desungeachtet. Gebet und Fürsorge sollten es aufhalten. Dieses Aufhalten, das oder der Katechon, eine von Paulus in die eschatologische Prognostik eingeführte Größe (2Thess 2,6-7), beschäftigte noch im letzten Jahrhundert Staatsrechtler wie Carl Schmitt, dessen Theorien dem „Dritten Reich“ mit seinen Greueln nutzten: „Ich glaube an den Katechon“, notierte er in seinem Tagebuch; „er ist für mich die einzige Möglichkeit, als Christ Geschichte zu verstehen.“ „Man muß für jede Epoche der letzten 1948 Jahre den Katechon nennen können. Der Platz war niemals unbesetzt, sonst wären wir nicht mehr vorhanden.“¹⁷ Endzeitsorgen also bei diesem in höchstem Maße analytisch denkenden Juristen, der tatsächlich dem Untergang gedient hatte, dazu ein irrationaler Glaube an die Bewältigungsstrategie eines geheimnisvollen,

¹⁶ Vgl. FRIED, Aufstieg aus dem Untergang, S. ***.

¹⁷ Carl SCHMITT, Glossarium. Aufzeichnungen der Jahre 1947-1951, hrsg. von Eberhard Freiherr VON MEDERN, Berlin 1991, S. 63.

geschichtsmächtigen, Aufschub verschaffenden Wesens: Fügung ohne Freiheit.

Die Jahrtausende lange Wiederholung vertiefte, erweiterte und modulierte fortgesetzt die Endzeitprognosen. Sie artikulierten sich als ein Wissen mit absolutem Wahrheitsanspruch, verbreiteten die angekündigten Schrecken in Wort und Bild, eins entsetzlicher als das andere, und senkten von Generation zu Generation diese Bilder und apokalyptischen Gewißheiten in die unterbewußten Schichten des kollektiven Gedächtnisses – ein undeutliches, nie erfülltes, stets nachhallend präsent, stets raunendes „Bald! Bald!“

Um so stärker wirkte die Prognose. Sie sah sich eingebettet in eine zielgerichtete Heilsgeschichte, nicht wie im fernen Osten in ein Geschichtsmodell, das die Vergangenheit als akkumulierten Wissensschatz betrachtete, der gegenwärtigem und künftigem Leben dienen konnte.¹⁸ Mit dieser heilsgeschichtlichen Linearität kam die Prognostik recht eigentlich in Mode. Man wollte erkunden, obgleich es göttliches Geheimnis bleiben sollte, wo man sich im Weltfahrplan befände, wie nahe am Ziel, dem Ende der Geschichte, was dieses Ende noch aufhielte. Seit dem 11./12. Jahrhundert vereinte sich solches Wissenwollen mit der in der christlichen Spätantike verbotenen, in der arabischen Welt aber überkommenen, nun im christlichen Westen rezipierten Astrologie. Sie sah das Schicksal von Einzelmensch und Erde in den Sternen vorgezeichnet: für jeden Prinzen, für jedes fürstliche Beilager, für jeden zahlungskräftigen Kranken

18 Vgl. Joseph NEEDHAM, Der Zeitbegriff im Orient, in: DERS., Wissenschaftlicher Universalismus. Über Bedeutung und Besonderheit der chinesischen Wissenschaft, S. 176-259, hier bes. S. 256-8.

ein Horoskop. Der heilsrelevante „freie Wille“ sah sich durch sie alsbald in Frage gestellt; deshalb mußten ihr – nur bedingt erfolgreich – Aussagengrenzen gesteckt werden. Die Astrologie rüstete zwar nur, um individuelles Geschick und unabwendbare Geschehnisse vorauszusagen; aber sie stellte mit ihren immerzu verbesserten Gerätschaften zur genauen Planetenbeobachtung, mit präzisierter Himmelskunde und Berechnungstechniken, mit Sekans und Kosekans, mit sphärischer Trigonometrie ein Instrumentarium bereit, wie es der christlich-heilsgeschichtlichen Zukunftsforschung bislang ermangelte. Berechnung des Verborgenen schien zum Greifen nahe. Die Magier aus dem Morgenland, die dem Stern gefolgt waren, hatten, wie man vorzubringen wußte, die Mittel schon vor Jahrhunderten legitimiert. So ließ man sich auf das neue Wissen ein.

Der Ferne Osten freilich, China, kannte keine Planetenastrologie, kein Fatum, das der Kosmos vorschrieb. Dort ging es um die Übereinstimmung von Himmel, Erde und Mensch, um das harmonische Gleichgewicht zwischen oben und unten, das der Kaiser, der Sohn des Himmels, gewährleisten sollte. Das erlaubte Mantik und Divination, die der Westen verpönte, gab Anweisungen, wie man sich verhalten sollte, um in Übereinstimmung mit dem Himmel zu leben. Das nötige Wissen entnahm man den Aufzeichnungen früherer Zeiten. Die Planeten und ihre Bahnen spielten da keine Rolle, Horoskope ebensowenig. Im Abendland indessen überstürzten sich die Erklärungen für das zuvor Unerklärliche, folgten unablässig berechnende Prognosen und enttäuschte Erwartungen einander. Eine grandiose Vereinigung von Naturgeschehen, von irdischen und kosmischen Realitäten mit den autoritativen Offenbarungen und Visionen winkte,

Vereinigung mit individuellem und kollektivem Geschick und rational geprägter Wissenschaft, mit mathematisch faßbarer, berechenbarer Zukunft. Trat das Vorhergesagte nicht ein, so folgte statt Ernüchterung schamvolles Verdrängen. Verbesserte Berechnungen sollten dann die obsoleten korrigieren, die Prognose als ganze aber bestätigen. Korrekturen gehören wie das ‚Amen‘ in der Kirche zur Prognostik. Und dennoch: Mit all dem war, was niemand bedachte, der bald geebnete und verbreiterte Weg in die Entzauberung der Welt, in eine unaufhaltsame Säkularisation beschritten. Nicht mehr Gottes Fügung lenkte dann eigenes und fremdes Schicksal, auch nicht die Bahnen der Planeten, sondern der nackte Zufall.

Endzeit war keine Metapher, die Untergangsrechnungen kein vergnügliches Spiel zum Zeitvertreib gewinn- oder publicity-süchtiger Horrorproduzenten. Sie spiegelten den sittlichen Ernst der Heilsbotschaft, orientierten sich an der Heilserwartung und sollten dem Leben dienen. Alles Handeln, alle Freiheit wurden ihnen abgetrotzt. Gebet, Pilgerfahrt, Kirchenbau, Sozialfürsorge hießen die frühen Mittel dieser Bewältigungsstrategie. Eschatologie und Apokalyptik, die Prognose des baldigen Endes, waren Kultur schaffende Kräfte. Päpste, Könige, Bischöfe und Gelehrte früherer Jahrhunderte achteten auf sie, Kleriker und Laien. Die wirksamsten Kirchenreformen des Mittelalters waren von eschatologischer Prognose geprägt; Gregor VII. oder Martin Luther vernahmen sie wohl. Selbst ein Physiker wie Isaac Newton war, wie seine nachgelassenen Schriften zeigen, im Grunde seines Herzens Apokalyptiker. Er wußte, was kommen sollte, wußte freilich auch, daß diese Zukunft unberechenbar sei und nur die Rückschau gemäß heiliger Verheißung die Rhythmen der Geschichte enthülle, wußte

endlich um das Nahen des Jüngsten Gerichts hier auf Erden, nicht jenseits im Himmel. Eine irdische Heilszeit zog für ihn herauf. Das war säkularisierte Heilsprognose. Reformation und Gegenreformation, Aufklärung und das wissenschaftsgläubige 19. Jahrhundert haben diesen Trend verstärkt und – wie die Endzeitprognosen eines Karl Marx verraten – manches verändert.

Selbst die Theologie der christlichen Konfessionen in der Gegenwart will nach einem Jahrhunderte langen Wandlungsprozeß von jener Herrenbotschaft nichts mehr wissen. Kosmos und Erde wurden ihrer göttlichen Zeichen und apokalyptischen Botschaften entkleidet, wurden durch und durch ‚verzeitlicht‘, ‚verweltlicht‘, ‚verstofflicht‘. „Früher war eine große Frömmigkeit am Himmel/ Gaben sich die Sterne die Bibel zu lesen. ... O Gott. O Gott, wie weit bin ich von dir!“ So dichtete Else Lasker-Schüler im April 1914.¹⁹

Heute wird, wenn auch in säkularisiertem Gewand, Zukunftsforschung wieder großgeschrieben. Seit den 1960er Jahren öffnete allein in Deutschland eine Reihe wissenschaftlich operierender Zukunftsinstitute ihre Pforten: „Zentrum Berlin für Zukunftsforschung“ (1968), „Gesellschaft für Zukunftsfragen“ (1968), „Institut für Zukunftsforschung“ (1975), „Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung“ (1981) und wie sie alle heißen. Sie erstellen Prognosen zu Bedarfs- und Friedensforschung, zu Demoskopie oder Ressourcenberechnung, ergründen die Zukunft für Politik und Wirtschaft. Was tun? Die alte Frage richtet sich weniger auf ewiges Heil, kaum mehr auf einen kategorischen Imperativ,

¹⁹ Else LASKER-SCHÜLER, Sämtliche Gedichte, hrsg. Karl Jürgen SKRODZKI, Frankfurt am Main 2004, S. 269.

als vielmehr auf Bewältigungsstrategien für Leben, Ernährung, künftige Energieversorgung, Wohlstand, materielle Güter und Glück. Was sollen wir tun, um in Zukunft zu bestehen? Es geht um die Entmachtung der Fortuna durch den Menschenverstand.

Wodurch wurde solcher Wandel ausgelöst? Wie konnte er sich vollziehen? Wie wurden die angstweckenden Prognosen verkraftet? Die Katastrophen überwunden? Gewiß, oft geschah es durch bloßes Überleben, durch tatsächliche Rettung ohne eigenes Zutun. Oft auch gewährte karitatives Handeln psychische Entlastung und half, die Krise zu überstehen. Doch traten wiederholt Erfahrungen und Herausforderungen hinzu, die auf solchen Wegen nicht zu bewältigen waren. Der Blick auf sie deckt Lernprozesse auf, die geradezu Säkularisationsschübe auslösten. Eine dieser Erfahrungen führte schon im Mittelalter buchstäblich nach Fernost; ihre Wirkung ist kaum zu überschätzen. Sie sei abschließend ein wenig genauer betrachtet.

„Wie ein plötzlicher Blitz“, „wie ein Wirbelwind“, „wie Gottes zornflammender Blitz“ stürmten unbekannte Reiterscharen nach Europa und zogen eine Bahn des Todes hinter sich her (um 1238/1240). Viele glaubten, starr vor Schreck, nicht wissend, woher jene kamen und von wo sie aufgebrochen, Gog und Magog hätten die Ehernen Tore gebrochen, um das Ende der Welt einzuläuten.²⁰ „Satans Boten und Diener der Hölle“, hieß sie der Papst Innocenz IV. im ersten Entsetzen. „Sie verspeisen die Menschen nicht, sie verschlingen sie

²⁰ Zur späteren Lokalisierung der beiden Völker: Andrew GOW, Gog and Magog on *Mappaemundi* and Early Printed World Maps: Orientalizing Ethnography in the Apocalyptic Tradition, in: Journal of European Medieval History 2 (1998) S. 61-88.

geradezu“, meldete Heinrich Raspe von Thüringen, bald Gegenkönig gegen den Kaiser Friedrich II. „Erkennt und glaubt, die Tage des Verderbens sind nahe, die Zeiten eilen auf das Nicht-Sein zu“, schrieb ein leibhaftiger Augenzeuge der Greuel, der königliche Notar Roger aus Apulien, zufällig als Gesandter in dem von den wilden Reiterschwärmen heimgesuchten Ungarn, ein durchaus rational denkender Mann.²¹ Es erinnert an die Schreckensrufe unserer Tage.

Doch dann meldeten sich besonnenere Stimmen „Weil wir (das Gehörte) noch nicht ganz durchschauen“, so räumte auch Innocenz ein, „schreiben wir solange nichts darüber, bis uns seine volle Wahrheit leuchtet.“ Alsbald sandte dieser Papst vier Gruppen todesmutiger, aber scholastisch geschulter Mönche nach dem Osten, um systematisch Erkundungsarbeit zu leisten. Fächerförmig sollten sie nach den Fremden suchen, prüfen, wer diese seien, woher sie kämen, was sie wollten, wie sie kämpften, wie sie lebten, sollten auch Möglichkeiten zur Mission erkunden. Die nördlichste Gesandtschaft, durchgeführt von dem Minderbruder Johannes de Plano Carpini, gelangte vom Rhein über Krakau, Kiew und die eurasische Steppe nach Karakorum; dort trat sie vor den Großkhan; die südlichste brach in Richtung Zweistromland und Bagdad auf. Das Ergebnis waren ausnehmend präzise Berichte über diese Fremden, die Mongolen; denn um sie handelte es sich. Noch heute gereichten sie jedem Ethnographen und Spion zur Ehre. Johannes fand zehn Jahre später in Wilhelm Rubruk einen

²¹ Die Belege bei Johannes FRIED, Auf der Suche nach der Wirklichkeit. Die Mongolen und die europäische Erfahrungswissenschaft im 13. Jh, in: Historische Zeitschrift 243 (1986) S. 290-332, hier S. 290-297.

Nachfolger, einem zweiten Franziskaner, der bis vor den Großkhan gelangte. Das durch diese Mönche gesammelte Wissen bewältigte die Angst, ließ die Apokalyptik, soweit sie der Auftritt der Reiterhorden genährt hatte, verstummen und machte die einstigen Satansknechte zu zwar fremden, durchaus gefährlichen, aber doch umgänglichen Menschen, mit denen sich wohl Handel treiben ließ – und mehr als das. Das rationale, vorgängiger religiöser Deutungsmuster entkleidete, ökonomisch orientierte Wissen befreite von den Ängsten des Glaubens und mobilisierte neue, kaum für möglich gehaltene weltzugewandte Kräfte.

Den Mönchen folgten umgehend Kaufleute, Fernhandel, europäisches Großkapital, folgten Neugier und Lernbereitschaft. Militärische Konfrontation war fortan selten. Statt dessen vertiefte sich die Kommunikation und der interkulturelle Austausch zwischen Ost und West; sie führten zu einem Wissensschub im Westen, der keineswegs nur passiv das dort, im fernen Osten, Erfahrene rezipierte, vielmehr es umzugestalten und zu eigenen Innovationen zu nutzen verstand. Die Europäer, voran die Venezianer, Genuesen und Florentiner, aber auch Nürnberger Patrizier wie die Strohmer, haben neben der Papstkirche den Vorstoß der Mongolen nach dem Westen als Öffnung nach Osten, als eine ungeheure Chance begriffen; Marco Polo war nur der berühmteste, keineswegs der einzige dieser auf Neues erpichten Unternehmer. Materieller Gewinn lockte nun, ein wirklicher Welthandel. Europäische Handelsniederlassungen entstanden bald in China und auf den Wegen dorthin. Ein neuartiger Globalisierungstrend setzte mit den eben erschlossenen transkulturellen Wissensquellen ein. Der unerschöpfliche Strom chinesischen Wissens ergoß sich

nun für ein Jahrhundert nach dem Westen. Zuvor ungeahnte Interessen und Bedürfnisse wurden geweckt, das traditionelle Weltbild geriet ins Wanken und stürzte bald vollends ein, eine erdumspannende Ökonomie ließ sich ins Auge fassen und bald drängte sie zu geostrategischen Perspektiven. Vergessen konnte man diese Weltöffnung, verzichten auf ihren materiellen Segen mochte man nicht mehr. Nach dem Zusammenbruch des Mongolenreiches 1368 und mit dem Ende der Pax Mongolica begann die systematische Erforschung der Seewege nach Indien und die Exploration der Erde durch die Europäer zu Rohstoffgewinnung und Sklavenjagd, zu militärischer Expansion, zu den ersten Koloniebildungen europäischer Mächte und zu technischer, wissenschaftlicher und kultureller Fortbildung: Eine eigen-tümliche List der Vernunft hatte die Angstbewältigung in Unterwerfungsphantasien und Eroberungsstrategien, in einen entzauberten Blick auf die Erde verwandelt.

Ein zweiter Effekt dieser Expeditionen nach Fernost trat hervor. Er sollte ebenso langfristig und tiefgreifend wirken wie der erste und den unmittelbaren Erfahrungsbeweis für die als solche längst bekannte Kugelgestalt der Erde liefern, eine erste Ahnung von ihrer Größe und der Kleinheit Europas. Die Sonne stand plötzlich nicht mehr im Süden, sondern im Norden. Die Existenz von „Gegenfüßlern“, Antipoden, gegen die ein Augustinus und andere Heilige angeschrieben hatten, galt es anzuerkennen. Die sakrosankte Autorität der Kirchenväter begann zu wanken und zu sinken. Ein neues Bild der Menschheit entstand von der Vielzahl ihrer Völkerschaften, ihrer Religionen, Sprachen und Kulturen, von deren Geschichte; und es war hinzunehmen, daß die Christenheit in ihr nur eine Minderheit darstellte. Schier

Unglaubliches berichtete schon Marco Polo über den Volkreichtum chinesischer Städte. Waren sie alle, diese Massen, Adams Enkel? Der Turmbau von Babel – war er historisch? Den Missionaren mochten Zweifel kommen.

Mit ihnen rückte die Endzeit in unabsehbare Ferne. Die Triebkräfte der von ihrer Erwartung angestoßenen Kultur aber, ihre schöpferischen Impulse, waren nicht verbraucht. Die Weltreisenden riefen vielmehr zu neuartigen Strategien auf, zur Umsetzung theoretischen Wissens in praktisches Handeln: zunächst im 14. Jahrhundert zu John Mandevilles fiktiver Weltumsegelung (noch Kolumbus führte diesen Roman in seinem Gepäck mit sich), dann zu des Thomas Morus Utopia von 1516 mit ihrem Weltreisenden Raphael Hythlodius als sozialreformerischem Berater, zu den Mahnungen des Dominikanermönchs Bartholomé de Las Casas (*Historia General de las Indias*, Erstdruck 1552), in den Indios Menschen zu erkennen, Gottes Geschöpfe, und endlich zu den *Lettres Persanes* von 1721 des sich noch verbergenden Montesquieu, in denen der persische Seigneur Usbek und sein Freund Rica in Paris den Europäern den Spiegel vorhielten.

Tatsächlich waren es Prognosen, was da verbreitet wurde, Prognosen in Fiktionsgestalt, in Gestalt von Forderungen aus Sorge um das Schicksal jedes einzelnen Menschen, der Männer und Frauen. Sie traten eine Lawine los, die immer tiefer in Säkularisation und Aufklärung führte, doch zugleich in allgemeine Menschenrechte und in eine verfaßte Freiheit mündete, wie sie jener Osten bis heute nicht kennt. Die Krise war fürs erste bewältigt, neue Planungen und Prognosen wurden möglich; der Mensch glaubte, sein Geschick in die eigene Hand nehmen zu können, wenn auch nicht frei von einer

untergründigen Untergangsangst, die nicht vergehen will und uns über die Zukunft zu forschen heißt. Halten wir die Bilder dieses Untergangs noch immer fest, weil sie nicht verblassen dürfen? Sollten sie warnen? Begehren wir wirklich eine Freiheit, die den Schauer vor dem Geheimen und Verborgenen nimmt? Manche bezweifeln es. Bestehen freilich können wir nur, indem wir ohne Vorbehalte die eigene und fremde Geschichte befragen – im Kleinen jeder für sich, im Großen ganze Kulturen für einander. Denn lernen, lernen können wir nur aus den bewältigten und unbewältigten, den immer neu durchdachten und gedeuteten, den fortgesetzt uns unveränderten Erfahrungen der Vergangenheit, und sonst aus nichts. So könnten sich, so sollten sich Ost und West mit ihrer Geschichte, je mit der ihren, in dem nun hier, in Erlangen, gestarteten Forschungsunternehmen abermals begegnen.

Blenden wir, um sie zu würdigen, um ein Jahrtausend zurück. Ein unbekanntes Volk überrannte eben das Abendland. Wilde Steppenkrieger, unheimlich und angsteinflößend, stürmten nach Italien, nach Bayern, Sachsen und Lothringen, raubten die Frauen, ließen die Dörfer in Flammen aufgehen und zogen eine Spur der Vernichtung hinter sich her. Viele hielten prognosengläubig den „Jüngsten Tag“ für gekommen und fürchteten sich. Ein Bischof von Verdun geriet in höchste Sorge, weil er in den Fremden Gog und Magog sah, die aus dem Osten aufgebrochenen apokalyptischen Völker. Es blieb freilich nicht bei Angst und Entsetzen. Wer überlebte und den Schrecken überwand, machte sich an die Aufklärung. Ein Mönch beispielsweise ermahnte jenen Bischof zur Standhaftigkeit und Furchtlosigkeit: Hunger hätte diese Leute hergetrieben; deshalb hießen sie Hungri. Auch das war Krisenbewältigung – gemäß der erfahrungsnahen Etymologie

des 10. Jahrhunderts.²² Missionare wagten sich zu diesen Ungarn vor, erkannten sie als taufwillige Menschen, bekehrten sie und führten sie in die Gemeinschaft der christlichen Völker: Die Verbreitung der Glaubensbotschaft bewältigte die prognostizierte Gefahr.

Als dann Jahrhunderte später „wie ein plötzlicher Blitz“, „wie ein Wirbelwind“, „wie Gottes zornflammender Blitz“ die Mongolen nach Europa stürmten und eine Bahn des Todes zogen (um 1238/1240), versagte das Mittel. Wieder glaubten viele, starr vor Schreck, nicht wissend, woher jene kamen und von wo sie aufgebrochen, Gog und Magog hätten die Ehernen Tore gebrochen, um das Ende der Welt einzuläuten.²³ „Satans Boten und Diener der Hölle“, hieß sie der Papst Innocenz IV. im ersten Entsetzen. „Sie verspeisen die Menschen nicht, sie verschlingen sie geradezu“, meldete Heinrich Raspe von Thüringen, bald Gegenkönig gegen den Kaiser Friedrich II. „Erkennt und glaubt, die Tage des Verderbens sind nahe, die Zeiten eilen auf das Nicht-Sein zu“, schrieb ein leibhaftiger Augenzeuge mongolischer Greuel, der königliche Notar Roger aus Apulien, zufällig als Gesandter in dem von den wilden Reiterschwärmen heimgesuchten Ungarn, ein durchaus rational denkender Mann.²⁴ Es erinnert an die Schreckensrufe unserer Tage. Auch in jüdischen Kreisen regten sich damals, im Jahr 1240, dem endzeitlich bedeutsamen Jahr 5000 des jü-

²² FRIED, *Endzeiterwartungen um die Jahrtausendwende*, DA 45 (1989) S. 381-472, hier S. 386.

²³ Zur späteren Lokalisierung der beiden Völker: Andrew GOW, *Gog and Magog on *Mappaemundi* and Early Printed World Maps: Orientalizing Ethnography in the Apocalyptic Tradition*, in: *Journal of European Medieval History* 2 (1998) S. 61-88.

²⁴ Die Belege bei FRIED, *Auf der Suche nach der Wirklichkeit* S. 290-297.

Säkularisation als Bewältigungsstrategie

dischen Kalenders, messianische Erwartungen; manche besorgten sich Waffen, rüsteten zum Kampf, um dem Messias zu Hilfe eilen zu können.

Völlig beseitigt aber wurden weder die Untergangsängste noch die Sorge vor einem unaufhaltsam sich nähernden Ende. Sie sehen sich ins kollektive Unterbewußtsein abgedrängt, aus dem sie von Zeit zu Zeit und bei gegebenem Anlaß – ein letztes Nachwirken alter Katechese – wieder aufsteigen können.

